

Besprechungen

Kunst

Unvollendete Symphonie. Gedanken und Dichtung von Willi Schmid. 8^o (296 S.) München 1935, R. Oldenbourg. Geb. M 6.50

„Unvollendete Symphonie“ nennt sich diese Erinnerungsschrift an Dr. Willi Schmid, das unschuldige Juniopfer einer tragischen Verwechslung. Vor unserer Seele taucht da die unvollendete H-moll-Symphonie Schuberts auf, unvollendet insofern, als die Schlußteile fehlen, vollendet aber in dem, was der Meister geschrieben hat. So ist auch Willi Schmid von uns gegangen, unvollendet an Jahren, aber vollendet in seiner kernhaft katholischen Gesinnung und in seiner künstlerischen und wissenschaftlichen Reife. Und wie das Fehlende an der Schubertschen Symphonie unser Urteil über die Schöpferkräfte ihres Meisters nicht mehr hätte ändern können, so wissen wir auch von Dr. Schmid, was wir an ihm gehabt und verloren haben. Die beiden trefflichen Einleitungsaufsätze von Peter Dörfler und Oswald Spengler sagen, was wir alle empfinden. Der Primus am Gymnasium war nicht, wie so oft, ein Schultalent, das später große Hoffnungen enttäuschte; er blieb auch Primus im Leben und in seinem vielseitigen Wirken. Und seine Vielseitigkeit verleitete ihn nicht zur Oberflächlichkeit, er suchte vielmehr bei allem, was er angriff, in die Tiefe zu dringen. Von dieser Vielseitigkeit und Gründlichkeit, aber auch von der Schönheit und Gepflegtheit seiner Sprache geben die hier gesammelten Aufsätze (auch die beiden für die „Stimmen“ geschriebenen sind darunter) ein richtiges Bild. Selbst der formsichere und stimmungsreiche Lyriker, den er in seinem Leben zu verheimlichen wußte, begegnet uns zu unserer Überraschung in dem Buche. Eine andere Seite seines Künstlertums dagegen mußte sich einer unmittelbaren Darstellung entziehen: die Meisterschaft als reproduzierender Musiker, die er so oft im In- und Ausland bewähren durfte. Die zarte Feinfühligkeit, mit der er ein fremdes Seelenleben zu behandeln wußte, offenbart am schönsten der Briefwechsel mit seinem jungen, genialen Freund Wolfgang Graeser, dessen Leben auch

eine unvollendete Symphonie war. Ergreifend sind die Todesgedanken, die er vier Tage vor Erfüllung seines Schicksals einem Briefe anvertraut hat. Wie hätte er ahnen können, wie rasch und vollkommen wörtlich der „Knacks in der Maschinerie“ sein Zerstörungswerk verrichten sollte! So ist dieses Buch ein schönes Vermächtnis, das die Erinnerung an den Verewigten immer in uns lebendig erhalten wird.

J. Kreitmaier S.J.

Die Helmarshausener Buchmalerei zur Zeit Heinrichs des Löwen. Von Franz Jansen. 4^o (170 S.) Mit 33 Abb. auf 16 Tafeln. Hildesheim u. Leipzig 1933, August Lax. Geh. M 7.50

Gegenstand der in der vorliegenden Schrift dargebotenen Untersuchungen sind die Gruppen mit Miniaturen geschmückter Handschriften der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, die der Verfasser als Erzeugnisse einer Schreibstube des ehemaligen, nahe der Mündung der Diemel in die Weser gelegenen Benediktinerklosters Helmarshausen erweisen möchte. Die erste, die älteste, umfaßt ein Evangeliar in englischem Privatbesitz zu Malvern bei London, zwei aus dem Dom zu Lund stammende Evangeliare in der Universitätsbibliothek zu Upsala und in der Kgl. Bibliothek zu Kopenhagen, ein Fraternitätsbuch aus Corvey im Staatsarchiv zu Münster und ein Evangeliar im Dom zu Gnesen. Die zweite, etwas jüngere, wird gebildet von dem Prachtevangeliar Heinrichs des Löwen in der Cumberlandbibliothek zu Gmunden, dem Psalter Heinrichs des Löwen im Britischen Museum, einem Fragment im Kestnarmuseum zu Hannover sowie einem Sakramentar und dem sog. Hardehauser Evangeliar in der Landesbibliothek zu Kassel; die dritte, aus dem ausgehenden 12. Jahrhundert datierende, von einem aus der Sammlung des Grafen Kesselstatt kommenden Evangeliar im Dom zu Trier und einem Evangeliar in der Bibliothek zu Wolfenbüttel. Daß das Gmundener Evangeliar aus Helmarshausen stammt, geht aus der in ihm sich findenden Widmung hervor, in der es als Schöpfung eines dortigen Mönches Herimann bezeichnet

wird. Für den Psalter Heinrichs des Löwen wird die gleiche Herkunft dargestellt durch das ihm eingefügte, auf Helmarshausen hinweisende Kalendarium. Die übrigen Handschriften können dagegen bestenfalls nur mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit als Arbeiten der Helmarshäuser Schreibstube oder doch als in näherer Beziehung zu ihr stehend erwiesen werden, und zwar gilt das insbesondere auch von denen der ersten Gruppe, deren Herkunft aus Helmarshausen der Verfasser im Schlußwort als sicher bezeichnet, obwohl er sie in den diesbezüglichen Untersuchungen richtig nur als wahrscheinlich hingestellt hatte. Vortrefflich ist die Beschreibung, welche der Verfasser von den Handschriften gibt. Sachlich, vollständig und klar, ist sie ein wertvoller, sehr dankenswerter Beitrag zur Geschichte der stilistischen Entwicklung und der Ikonographie der sächsisch-westfälischen Buchmalerei des 12. Jahrhunderts. Bemerkt sei, daß der Brennende Dornbusch und das Vließ Gedeons nicht Symbol der Unbefleckten Empfängnis (S. 97), sondern Symbol der jungfräulichen Empfängnis und Geburt Jesu sind, daß die weibliche Figur mit Opfergaben auf dem Bild der Darstellung des Jesuskindes im Psalter Heinrichs des Löwen nicht Anna, sondern eine Dienerin wiedergibt (vgl. dieselbe Figur auf dem gleichen Bilde im Evangeliar Heinrichs des Löwen, S. 80), daß es sich bei dem S. 13 erwähnten Gegenstand im Domschatz zu Minden nicht um ein Ziborium, sondern um ein Reliquiar handelt, und daß die dort aufgeführten Goldschmiedearbeiten als Helmarshäuser Schöpfungen nicht in Betracht kommen können.

J. Braun S. J.

Lebensbilder

Kardinal Franz Ehrle. Von Karl Christ. gr. 8^o (47 S.) Sonderabdruck aus dem Zentralblatt für Bibliothekswesen. Jahrg. 52, Heft 1—2. Leipzig 1935, O. Harrassowitz.

Dem Bibliothekar der Vatikana Franz Ehrle war es in seltenem Maße beschieden, die Früchte seiner Arbeit noch selbst reifen zu sehen. Er ging seinen Weg, getragen von der Zustimmung seiner Fachgenossen und der übrigen Ge-

lehrtenwelt, einer Zustimmung, die sich im Laufe der Jahre in tiefe Verehrung und eine oft rührende Anhänglichkeit wandelte. Durch vorliegende Schrift ist dem Bibliothekar Ehrle von zuständiger Seite ein Denkmal gesetzt, wie man es sich schöner und würdiger kaum denken kann. Der Verfasser, der als Mitglied des Preußischen Instituts selbst drei Jahre in der Vatikana zu Ehrles Zeiten gearbeitet hat und jetzt Direktor der Handschriftenabteilung der Berliner Staatsbibliothek ist, bringt dem Schaffen Ehrles als Reorganisator, Vermehrer und Verwalter der Vatikanischen Bibliothek, seinen Verdiensten für die Ermöglichung einer besseren Ausnutzung und Erhaltung der Handschriften und seinen großen bibliotheksgeschichtlichen Arbeiten das feine Verständnis des praktischen und des gelehrten Fachmanns entgegen. Er zeichnet ein Bild der Persönlichkeit und des Wirkens dieses großen Bibliothekars, so wie er wirklich gewesen ist. Man möchte, ganz abgesehen von der Persönlichkeit Ehrles, der Arbeit eine weite Verbreitung in der Welt der wissenschaftlichen Bibliotheksbenutzer wünschen. Denn hier ist von einem Fachmann an einem Vorbild im einzelnen gezeigt, welche ungemessene Bedeutung das stille, entsagungsreiche Wirken des Bibliothekars für die gesamte Wissenschaft und ihren Fortschritt besitzt. Bei Ehrle, der an einem Mittelpunkt wissenschaftlichen Arbeitens Großes leistete, wird diese Bedeutung allgemein anerkannt; viele andere, die in engerem Kreise wirken, werden vielleicht kaum beachtet. Und doch zieht ihre Arbeit tiefe Furchen. Christ hebt z. B. die großen Verdienste für die Wissenschaft hervor, die Ehrle sich durch Anregung der mustergültigen Kataloge der Vatikanischen Handschriften und der Initienverzeichnisse erworben hat. Der Benutzer dieser und anderer Verzeichnisse denkt vielleicht kaum daran, wie seine Arbeit durch solche Verzeichnisse vielleicht erst ermöglicht ist, wie sehr sie im einzelnen gefördert wird. Wo stände die geschichtliche Erforschung der Vergangenheit ohne diese Kataloge und die in ihnen geborgene Arbeit der Bibliothekare. Es gilt nicht nur das Wort, das Ehrle mir einmal sagte, er habe als Bibliothekar aus dem beständigen Verkehr mit den Gelehrten ungemein viel gelernt; es gilt